

Interview am Waldrand

Autor(en): **Steffen, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **27 (1949)**

Heft 7

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

H. Zaugg, 1923, S. 111: Einteilung der Pilze (ihre Bestimmungsmerkmale).
 E. Nüesch, 1924, S. 65: Wie führt man Anfänger in die Pilzkunde ein.
 A. Flury, 1926, S. 73: Das Bestimmen der Pilze.
 A. Knapp, 1928, S. 63: Wert der mikroskopischen und makroskopischen Merkmale zur Bestimmung und Artunterscheidung der Morcheln.
 A. U. Däniker, 1931, S. 80: Die wissenschaftliche Benennung der Pflanzen.
 A. Thellung, 1934, S. 178: Die Gattung (genus) in der Mykologie.
 A. Alder, 1937, S. 106: Über Pilzbestimmungsmethoden.
 H. Kern, 1941, S. 131: Wir lernen, lernen ...
 A. Flury, 1943, S. 140: Das Bestimmen der Pilze nach deren Geruch und Geschmack.
 J. Peter, 1946, S. 11: Pilzbestimmungshilfsmittel und -methoden.
 W. Süß, 1946, S. 151: Pilzbestimmungsliteratur.
 J. Rapoport, 1947, S. 45: Grundsätzliches für Pilzbestimmer.

In der Deutschen Zeitschrift für Pilzkunde:

J. Schäffer, 1925, S. 21: Pilzbestimmung und Pilzforschung.
 R. Singer, 1927, S. 169: Wie bestimmt man Täublinge.

In der Revue de Mycologie, Paris:

H. Romagnesi, 1932, Cours pratique de Mycologie.

G. R. Bisby, Kew 1945 (in englischer Sprache):

An introduction to the taxonomy and nomenclature of fungi.

W. Schärer-Bider

Interview am Waldrand

Von Konrad Steffen

Weißer Sommerwolken spielten am Pilatus. Emilio und Frau gingen in den Wald, um Pilze zu sammeln. «Nur Pfifferlinge und Steinpilze», sagte sie warnend, «und paß auf, wenn du Arnika-Blumen oder Baldrian findest, die laß uns mitnehmen.»

Und als sie im Walde waren, bückte sich die Frau mit jugendlichem Eifer, um aus dem grünen Moos und Rasen die hübsch geformten gelben Pilze zu pflücken. Nun stiegen sie den sanft gebogenen Hügel hinauf; oben fällt der Blick auf den klaren Waldbach. Von hier sahen sie, daß jemand am Ufer im Moos lagerte. Ein Herr war's. In der Hand hielt er ein winziges Pilzchen, das er durch ein großes Augenglas aufmerksam betrachtete. Jetzt richtete er den Kopf in die Höhe. Neben ihm lag eine Büchse.

Beide wußten, das ist der große Pilzkenner, von dem man so wunderliche Dinge erzählt. Also das ist er! So sieht er aus! Wie dumm, von ihm solche Geschichten zu erzählen.

Ein Lächeln flog über sein feines Gesicht, und lebhaft rief er: «Da haben Sie Arnica montana und Valeriana officinalis? Hoffentlich haben Sie noch einige für mich stehengelassen, ich will heute noch welche haben.»

Emilio und Frau sahen einander verlegen an: was sagt er außer «Arnika» noch? War das einer der Zaubersprüche? Mit ausgestrecktem Arm ging die Frau auf den Pilzkenner zu. «Da!» sagte sie und reichte ihren Strauß hin. «Was soll ich denn damit?» sagte der Pilzler hochmütig und mißbilligend; «die Blumen sind ohne Sinn und Verstand gepflückt! Ganz gedankenlos abgerissen! Keine Wurzel-

blätter! Was wollen Sie denn damit?» – «Ich setz' die Blumen auf Spiritus. Arnika ist gut gegen das Reißen, und Baldrian trockne ich zu Tee. Ich hab' schon manchem damit gut getan!» – «So, so!» sagte unser Pilzler, «haben Sie denn noch mehr Kräuter da im Korbe?» – «Da haben wir Pilze.» – «Damit nehmen Sie sich in acht! Kennen Sie sie auch genug?» – «Wir nehmen nur Pfifferlinge und Steinpilze.» – «Es gibt viele eßbare Sorten, aber sicher muß man sein.» – «Ich nehme eine Zwiebel oder ...» – «Oder den bekannten silbernen Löffel», fiel der Pilzfreund in die Rede, «das ist ja alles Unsinn und Aberglaube! Kennenlernen, kennenlernen, das allein schützt vor Irrtum!» – Der Pilzler hatte sich erhoben, hing sich die Büchse über den Rücken und nahm den Korb, dann sagte er und zog dabei die Augenbrauen hoch: «Ich weiß aber, wo Pilze stehen! An der Stelle heißt's: Pilze überall! Soviel verschiedene Sorten! Tonnenweise! Kommen Sie, ich zeig' sie Ihnen.» Und als die beiden zögerten, sagte er lebhaft: «Sie trauen mir wohl nicht? Nur ganz ruhig, ich kenne sie! Also, vorwärts!»

«Nein, bange bin ich nicht, daß Sie sie nicht kennen, denn wir können uns ja denken, wer Sie sind.» Die Frau wagte einen scheuen Blick nach dem Pilzler hinüber. Die blauen Augen waren so groß und klug, und wenn er sprach, hatte er ein so lebhaftes Mienenspiel. Aber ein bißchen Furcht hatte sie vor ihm, das hing wohl mit dem großen Respekt zusammen, den man in seiner Nähe empfand. Nur vor dem Pfarrer hatte man solchen Respekt. – Merkwürdige Pfade führte er Emilio und Frau. Hier waren sie früher nie gegangen. Der Weg war dicht verwachsen von nicht allzu hohen Fichten, die in ihrem Wachstum gehemmt schienen. Durch die dürren Zweige mußten sie sich hindurcharbeiten, die mit lang herabhängenden grauen Flechten bewachsen waren. Und unter ihnen ein elastischer Teppich von grünem Moos, soweit das Auge reichte. Aber der Blick reichte nicht weit, immer hatten sie mit dem Auseinanderbiegen der dürren Zweige zu tun, dabei kamen ihnen beständig Spinnweben und Sommerfäden ins Gesicht, so daß die Frau ganz ungeduldig mit beiden Händen ihr Gesicht wischte und abwehrend die Hände nach vorn bewegte. Ab und zu sah man in dem einfarbigen Grau einen Pilz, der sich durch seine dunkle Färbung von der grünlichgrauen Flechtenfläche abhob. Einmal blieb sie stehen und zeigte darauf: «Den lassen wir stehen; es ist nur ein Habichtsschwamm. Nur weiter!»

Aber endlich gab's Luft! Eine weite Lichtung mit viel abgehauenen Baumstümpfen lag vor ihnen. Durch den Gegensatz wirkte dieser Platz ganz überraschend. Keine grauen Flechten mehr, sondern smaragdgrünes, glänzendes Moos, dazwischen Gräser und oh, – so viel Pilze! Auch die abgehauenen Baumstümpfe zeigten eine Fülle von Pilzen in fast allen Farben. An den Stämmen drängten sie sich förmlich, einer schien über den andern zu purzeln, alte und junge, große und kleine. Hier machten sie aufatmend halt. Die Sonne warf spielende Lichter durch das kurze Gestrüpp. Unser Pilzler sah so glücklich aus; sein Gesicht hatte fast einen verklärten Ausdruck, als sein Blick über die saftig grüne Wiese schweifte. Er machte eine einladende Handbewegung, als sei er hier Herr, und biete das, was sich hier fand, zum gefälligen Gebrauch an. «Sehen Sie? Da! Dieser Anblick war die kleine Unbequemlichkeit durch das Dickicht wohl wert. Mit zarter Sorgfalt löste er ein kleines Etwas aus dem Boden, legte es auf die flache Hand und betrachtete es mit glücklichem Ausdruck. «Sehen Sie

her, das ist ein Erdstern. Sehen Sie die Form des Sternes?» – «Ach wie hübsch!» rief die Frau interessiert, «ein Erdstern? Den habe ich früher nie gesehen!» – «Sie haben noch vieles nicht gesehen! Die Menschen haben ja Augen und sehen nicht. Nichts sehen sie, als ihren kleinlichen, eitlen Kram! Aber hier ist's schön! Können Sie etwas Entzückenderes sehen, als diesen Baumstumpf? Sehen Sie hier zwischen Moos und Gras die kleinen blauen Glockenblumen und das zierliche weiße Hungerblümchen. Und in diesem Zwerg-Urwald spazieren gravitatisch allerlei buntschillernde Käfer, dazwischen stehen kleine rote Täublinge, und hier diese dicke Spinne webt über das Ganze ihr feines Netz wie einen duffigen Schleier.» Der Pilzfrend kniete am Stamm nieder, holte seine Lupe hervor und betrachtete interessiert jede Einzelheit der kleinen Wunderwelt. Da blickte er plötzlich auf und rief lebhaft: «Aber, so sammeln Sie doch! Hier, hier, Hallimasch, nicht der hellgelbe, sondern dieser bräunliche, er sieht aus wie mit feinem Zimt bestreut; wenn Sie sich dieses Kennzeichen merken, können Sie gar nicht irren, dann können Sie ihn nicht mit dem Schwefelkopf verwechseln, der sonst die Geselligkeit ebenso liebt.» Die Frau brachte noch einen schönen festen Pilz und fragte: «Das ist doch ein Steinpilz?» Der Pilzler nahm ihn ihr aus der Hand, drehte ihn um, zog sein Taschenmesser hervor und schnitt ihn an. «Passen Sie auf», sagte er. Mit einem Ausruf des Staunens trat sie einen Schritt zurück und beachtete sein Gesicht. Über die soeben noch helle Fläche des angeschnittenen Pilzes huschte ein schwarzer Schatten, und die dunkle Färbung blieb, sie schien sich sogar zu vertiefen. «Das ist *Boletus Satanas*, ein ganz gefährlicher Mordgeselle! Achten Sie auf das hübsche rote Polster unter dem Hut. Außerdem finden Sie in der Zeitschrift für Pilzkunde alle wissenschaftlichen Angaben.» – Die Frau setzte den schweren Korb nieder und sagte verlegen und zögernd: «Ihnen haben wir nun die vielen Pilze zu danken, Sie müßten sie doch eigentlich mit uns essen.» – «Gut. Ich komme morgen abend.» – «Ja, aber vergessen Sie auch nicht die Schweizer Pilztafeln mitzubringen.»

Das seltsame Hexenei

Bekanntlich waren im verflossenen Jahr die Erträge an Morcheln außerordentlich gut, aber auch die Stinkmorcheln (*Phallus impudicus*) waren ziemlich häufig anzutreffen, die dem Laien wenig bekannt sind. So hat ein Mitglied bei einer Streife durch den Wald derartige Eier entdeckt. Als eifriger, aber noch in den Anfangsjahren stehender Pilzler bestaunt er diese eigentümlichen weißen Kugeln und kurz entschlossen holt er sein Messer heraus, sticht eine der schönsten samt einer dicken Erdkruste heraus und trägt dieselbe sehr sorgfältig nach Hause. Hier stellt er sein Ei auf den Küchenschaff und harret der Dinge, die da kommen sollten. Wie ja bekanntlich im Volksmund «die Pilze nur so aus dem Boden schießen», war auch hier über Nacht das Ei geplatzt und ein leichenartiger Geruch verbreitete sich alsbald in der ganzen Wohnung, dessen Herkunft unser Kollege aber nicht zu ermitteln vermochte.

Erst als der Geruch nicht mehr auszuhalten war, begab er sich mit seiner Gattin auf die Suche nach dem Herd des Übels. Beide entdeckten zu ihrem großen Erstaunen eine schön entwickelte Stinkmorchel, die bereits auch schon als «Fliegen-